

Die Bitte um den heiligen Geist.

Eine Pfingstbetrachtung.

Luk. 11, 1 ff. gibt Jesus seinen Jüngern die Gewißheit der Gebets-
erhöhung. Er schließt ab V. 11—13 und sagt V. 11 und 12: „Wo
bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein
dafür bietet? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange
für den Fisch bietet? und so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skor-
pion bietet?“ Darauf kommt die überraschende Versicherung: „So
denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben,
wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben,
denen, die ihn bitten.“ Das ist die Überraschung: Er wird den heiligen
Geist geben. Es ist nicht gesagt: Er wird uns Essen und Trinken, Kleider
und Schuh, Haus und Hof und wonach wir sonst mit mehr oder minder
Berechtigung streben und suchen, geben, sondern es ist hier nur ge-
sagt, er wird den heiligen Geist geben, nach welchem wir gewöhnlich
nicht suchen. Er wird ihn mit Sicherheit geben denen, die ihn darum
bitten.

Es ist nun freilich nach dieser überraschenden Wendung nicht
schwer, abstrakt nachzuweisen, daß in der Gabe des heiligen Geistes
alles Übrige, wonach wir mit Recht suchen, mitgegeben ist, daß der
heilige Geist der Lebendigmacher ist, welcher die Felder lebendig machen
wird, daß sie auch uns die nötigen Früchte tragen, der starre
Herzen erweichen kann, daß sie auch uns Verdienst und Unter-
halt geben, der alle Quellen leiblicher und geistiger Existenz auch für
uns zum Rauschen und Überquellen bringen kann. Aber es inter-
essiert uns hier nicht, das näher auszuführen. Wir bleiben vielmehr
bei der Überraschung und Verwunderung stehen, daß in unserem
Text dies alles an die Bitte um die Gabe des heiligen Geistes geknüpft
ist. Um den heiligen Geist zu bitten aber ist ein eigen Ding. Ich
habe in meinem Leben oft vor diesem Text mit einem zwiespältigen
Herzen gestanden: ich möchte ihn wohl haben, den heiligen Geist,
und ich möchte ihn doch auch nicht haben, ich erschrecke davor, ihn
zu haben. Denn in dem heiligen Geist habe ich wohl alles Übrige,
wonach ich strebe und suche, aber in ihm werde ich es auf andere
Weise haben, denn ich es erstrebe und suche, ich werde es nicht wie
die Welt, sondern wie Jesus haben oder wie Paulus als einer, der
nichts hat und doch alles hat, der sein Weib hat als hätte er keins
u. s. w. Wer erschrickt vor dem allen nicht, wer weicht nicht zurück
vor dieser Gabe, die doch allem, was von Welt in uns ist, widerspricht,
wer schiebt es nicht immer wieder hinaus, ernsthaft um den heiligen

Geist zu bitten? Denn um den heiligen Geist kann ich nicht bitten, ehe ich sein Zeugnis an und gegen die Welt angenommen habe, wenn er dieselbe auch in mir straft um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, Joh. 16, 8 ff. Denn, wie die weiteren Verse ausführen, die Sünde darin zu erkennen, daß wir nicht glauben an Jesum, den Gekreuzigten, daß es keine Nachfolge gibt, ohne das Kreuz ihm nachzutragen, ist sehr schwer. Nicht minder schwer ist es, daß die Gerechtigkeit Gottes es notwendig machte, daß Jesus zum Vater ging und hinfort von seinen Jüngern nicht gesehen wird, daß er kein den Sinnen nachweisbares Gottesreich auf Erden aufrichtete, sondern von seinen Jüngern die Glaubensprobe verlangt, inmitten des Chaos dieser Welt auf den Abwesenden zu vertrauen. Und schwer ist es, zu glauben, daß der Fürst dieser Welt trotz der Millionen, die noch immer seinem Wink gehorsam sind, trotz der Lüste und Begierden, die noch immer in uns an alledem hängen, was er uns anbietet und ohne das wir nicht auskommen zu können meinen, wirklich geächtet ist als der Mörder und Lügner von Anfang. Nur aber wenn wir dieses allgemeine Zeugnis des heiligen Geistes an die Welt um uns und in uns annehmen oder wenigstens nur in dem Maße als wir es annehmen, können wir bitten um die Einwohnung des heiligen Geistes, daß er Jesum in uns verkläre. Darum ist nicht die von Jesus verheißene Erhörung, sondern die Bitte selbst, die Vorbereitung und Möglichmachung derselben in uns Menschen, das Aufschließen unseres Geistes zu solchem Gebet, die Gefahr, sich gegen den Ruf des Evangeliums zu verstocken, der Kampf und die Not unseres heutigen Lebens. Es ist unendlich schwer, zur ernsthaften Bitte um den heiligen Geist zu kommen.

An diese Erfahrungen in mir und meiner Umwelt wurde ich erinnert, als ich bei Friso Melzer, „Blätter der Besinnung“ S. 57 den Aufsatz über Max Picard und sein Buch: „Die Flucht vor Gott“ las. Es war mir dabei sehr interessant, zu lesen, welchen Unterschied Picard zwischen einst und jetzt statuiert, wenn er schreibt: „Der Mensch ist zu allen Zeiten vor Gott geflohen, aber das unterscheidet heute von jeder anderen: Der Glaube war früher das Allgemeine, er war vor dem Einzelnen vorhanden, es war eine objektive Welt des Glaubens da; die Flucht hingegen spielte sich nur im einzelnen Menschen ab, die kam erst dadurch zustande, daß der Einzelne sich durch einen Akt der Entscheidung von der Welt des Glaubens löste, es mußte sich einer erst seine Flucht schaffen, wenn er fliehen wollte.“ Heute ist es gerade umgekehrt: Die objektive Welt des Glaubens ist zerstört, und was uns umgibt, ist Flucht. Heute muß der Gläubige sich durch eine immer neue Entscheidung „den Glauben schaffen, indem er sich von der Welt der Flucht löst“. Alles was er um sich herum wahrnimmt, ist auf der Flucht vor Gott, charakterisiert Melzer den Gegensatz. Wie außerordentlich wahr! Wie sehr z. B. gehen unsere Predigten darauf aus, den Verzicht auf die Welt, den die Bitte um den heiligen Geist voraussetzt, unserem Fleisch annehmbar zu machen, ihn in seiner Schärfe abzuschwächen, Gott und Mammon auszugleichen, zum mindesten dem einen neben dem andern Raum zu lassen. Weithin umgibt uns in unseren Predigten nicht nur nicht die

Verurteilung der Welt und ihres Fürsten, auch nicht bloß die Entschuldigung der Welt vor Gott, sondern die Entschuldigung Gottes vor der Welt mit der Bitte um gut Wetter für ihn. Außer Predigten aber haben wir kaum ein „objektives“ Christentum.

Von Picard und Melzer gingen meine Gedanken zu dem Theologen, bei dem mir wie bei keinem andern der unversöhnliche Gegensatz zwischen Kirche und Welt, wenigstens theologisch erkennbar geworden ist: A. Vilmar. Ich mußte an sein Ausschreiben als Generalsuperintendent über Konfirmandenunterricht und Konfirmation denken, das s. Zt. den Sturm der von ihm als Theologen der Rethorik bezeichneten Gegner hervorrief, der auch heute noch nicht ganz verebbt ist. Er bezeichnet darin als Ziel des Konfirmandenunterrichts, den Konfirmanden zur Empfangnahme des heiligen Geistes vorzubereiten, und gesteht dem gläubigen Konfirmator Vollmacht und Fähigkeit zu, einem solchen unter Handauflegung den heiligen Geist mitzuteilen, indem er sich dabei der reformatorischen Formel seiner hessischen Kirchenordnung bedient: „Nimm hin den heiligen Geist, Schutz und Schirm vor allem Argen, Stärke und Hilfe zu allem Guten, von der gnädigen Hand Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Ähnlich sind seine Ansichten über die Ordination.

Es übersteigt meine Fähigkeiten, für oder gegen die biblische Begründung dieser Handlungsweise zu streiten. Aber ist hier nicht offenbar der Versuch vorhanden, den Konfirmanden in die Welt nur mit der klaren Erkenntnis zu entlassen, daß es sich hier um einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen Gott und Welt, zwischen dem heiligen Geist und dem Geist des Fürsten dieser Welt, zwischen Kirche und Welt handelt und daß in dem Kampf dieser Gegensätze er des Beistandes des heiligen Geistes gewiß sein darf? Ist hier nicht der Versuch, in einer Christenheit, welche sich, wie Picard sagt, auf der allgemeinen Flucht vor Gott befindet, innerhalb der Gemeinde die Handhabung objektiver Ordnungen wieder aufzurichten, in denen, sei diese Gemeinde auch noch so klein, der Glaube sich überpersönlich und allgemein zeigt, sodaß sich davon der Konfirmand und jeglicher Christ erst durch einen Akt persönlicher Entscheidung für den Unglauben scheiden muß, während er sich heute, bloß mit Lehre und Ermahnung ausgestattet, ohne den Rückhalt solchen objektiven Gemeindeglaubens, erst aus den verschiedenen Lehren „den Glauben schaffen muß, indem er sich von der Welt der Flucht löst?“ Die Kraft zur Bitte um den heiligen Geist mit allen Konsequenzen des Kreuzes wird wohl wirklich, abgesehen von besonderen Ausnahmen, dem einzelnen nur möglich sein, wenn die Kirche ihn wieder als in allen ihren Handlungen objektiv und tatsächlich gegenwärtig bekennt. P. em. J. Witzel.